

FRIEDHELM HOFFMANN

Der demotische Papyrus Wien D 6951

In meinem Beitrag möchte ich einen umfangreichen ägyptischen Papyrus vorstellen, der heute in der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt wird.¹ Der Text dieses Manuskripts ist überwiegend in einer außerordentlich gleichmäßigen demotischen Handschrift geschrieben, die einen sehr geübten Schreiber verrät. Die gleichbleibende Strichdicke zeigt, daß der Text mit einer Rohrfeder, dem sog. *calamus*, geschrieben ist. Insgesamt neun Kolumnen sind heute noch ganz oder doch zum größten Teil erhalten. Wieviel vom Anfang fehlt, läßt sich nicht mehr bestimmen. Die erste erhaltene Kolumne, die nur zur Hälfte erhalten ist, bildet wahrscheinlich nicht die ursprünglich erste Kolumne des Papyrus. Denn ich glaube nicht, daß man in der verlorenen ersten Hälfte der ersten Zeile noch Überschrift und Spruchanfang zum ersten Abschnitt ergänzen kann, geschweige davor noch eine Überschrift für den gesamten Papyrus.

Die Kolumnen sind sauber gerahmt, die Zeilenabstände sehr regelmäßig, so daß die meist 28 cm breiten Kolumnen, die vollständig gefüllt sind, 27 oder 28 Zeilen enthalten.

Der Papyrus scheint eine recht wechselhafte Geschichte gehabt zu haben. Schon seine Herstellung war nicht ganz alltäglich. Denn der Papyrus, der auch im jetzigen Zustand immerhin noch fast 2 m mißt, ist aus meist 10–13 cm schmalen Papyrusstreifen zusammengeklebt. Das ist natürlich nicht ideal, sondern zeugt davon, daß Papyrus als Material recht teuer war und daß derjenige, der den Papyrus anfertigte, nicht über die finanziellen Mittel für eine neue Papyrusrolle verfügte. Die Streifen, aus denen der Wiener Papyrus also zusammengeklebt ist, sind ohne Frage freie Ränder, unbeschriebene Stellen und dergleichen, die von Altpapyri abgeschnitten worden sind.² Immerhin verrät die Mühe, die man sich machte, einen wie neu aussehenden Papyrus zu bekommen, daß er zur Aufnahme eines als bedeutsam angesehenen Textes bestimmt war.

Die ersten sieben Kolumnen des Haupttextes wurden früh im Jahre 23 des Augustus, d.i. Ende 8 v. Chr. niedergeschrieben. Das ergibt sich aus dem Kolophon in x+7.23: *sh n h3.t-sp 23 qysls ibt 3 ih.t sw 10* „Geschrieben in Jahr 23 des Kaiser, Monat 3 der Überschwemmungszeit, Tag 10“ heißt es dort.

Danach ist aber noch die x+9. Kolumne auf die Rückseite geschrieben worden, und zwar, wie die Handschrift verrät, vom selben Schreiber wie die ersten sieben Kolumnen. Über den zeitlichen Abstand dieser beiden Beschriftungsphasen läßt sich nichts sagen; er wird aber vermutlich nicht sehr groß gewesen sein.

¹ Für einen ersten Vorbericht zu diesem Papyrus siehe HOFFMANN, Hymnensammlung, 219–228.

² Vgl. HOFFMANN, Inaros, 18 f.

Wieder einige Zeit später gelangte der Papyrus offenbar in den Besitz des Satabus (*htb³*), Sohnes des Herieus (*hry=w*) des Jüngeren und der Satabus (*htb³*) der Älteren, der im Kolophon den Titel „Priester, der Kultdienst tut, (von) der zweiten Phyle“ trägt. Dieser Mann ist auch von dokumentarischen Texten aus Soknopaiou Nesos bekannt. Denselben Titel führt er im Jahr 18 des Augustus, während er in den Jahren 20–25 als „Schreiber der Priester“ belegt ist.³ Satabus ist auch als Schreiber eines anderen Wiener demotischen Papyrus bekannt, nämlich der sog. „Prophezeiung des Lammes des Bokchoris“.⁴ Dieses Manuskript stammt aus dem Jahr 33 des Augustus und ist somit zehn Jahre jünger als der Papyrus, um den es mir hier geht.

Satabus hat die ursprüngliche Schreiberangabe ausgewischt und dafür seinen und seiner Eltern Namen und seinen Titel eingesetzt. Man kann diese Änderung noch gut an der Schwärzung des entsprechenden Bereiches erkennen, die von der verwischten Originalbeschriftung stammt.

Vielleicht war es Satabus oder – der Handschrift nach zu urteilen – ein noch späterer Besitzer des Papyrus, der den auf der Rückseite des Papyrus stehenden Text als Kolumne x+8 zusätzlich auch auf die Vorderseite kopierte. Dies könnte entweder geschehen sein, um ein Umblättern unnötig zu machen, also aus rein praktischen Gründen. Vielleicht waren aber auch ästhetische Gründe maßgeblich. Denn irgendwann hat jemand auf die abgesehen von der einen Kolumne x+9 ja völlig unbeschriftete Rückseite Abrechnungen geschrieben.

So schön der Text auch aussieht, so unverständlich ist er leider auch. Denn die Sprache, die hier in demotischer Schrift geschrieben wurde, ist nicht Demotisch, sondern weitgehend Mittelägyptisch. Der Schreiber stand vor dem Problem, Wörter und Wortformen, die es seit vielen Jahrhunderten nicht mehr in der gesprochenen Sprache gab, die vielmehr nur in den heiligen Büchern in hieroglyphischer oder hieratischer Schrift tradiert wurden, in die demotische Schrift umzusetzen.⁵ Hätte der Schreiber seine Texte doch nur z.B. hieratisch gelassen, dann würden wir sie, da die in dieser Schrift verwendeten Schreibungen hochgradig konservativ sind, verstehen können! Aber der Schreiber hat sie in ein anderes Medium, eben die demotische Schrift, umgesetzt. Ich werde später auf die Frage zurückkommen, warum er das meiner Meinung nach getan hat. Die Konsequenzen, die sich aus diesem Medienwechsel für uns ergeben, sind erheblich. Im Demotischen gab es für viele Wörter der alten Sakralsprache keine etablierten Schreibungen. Die konnte es nicht geben, weil zur Zeit der Entstehung der demotischen Schrift, die zunächst ja für Verwaltungszwecke benutzt wurde, die mittelägyptische Sprache als Verkehrssprache nicht mehr existierte. Nur Wörter, die durchgehend vom Mittelägyptischen bis zum Demotischen vorhanden waren, konnte der Schreiber ganz normal schreiben, z.B. *ntr* > *ntr* > (kopt.) *noute* „Gott“. Aber für Wörter ohne direkte Schrifttradition vom Mittelägyptischen zum Demotischen mußte der Schreiber sich etwas einfallen lassen.

³ LIPPERT/SCHENTULEIT, Quittungen, 19 f. Vgl. auch ZAUZICH, Schreiber, 127 f. Ausführlich zur Person des Satabous (II) und seiner Verwandtschaft siehe jetzt SCHENTULEIT, Satabus, 101–125.

⁴ Letzte Bearbeitung bei HOFFMANN/QUACK, Anthologie, 181–183 mit Literatur 35 f.

⁵ Vgl. den Beitrag von WIDMER in diesem Band und dies., Invocation, 651–686, bes. 672–683 ausführlich zum Phänomen der unetymologischen Schreibungen.

Und so tat er das, was in römischer Zeit auch die ägyptischen Priesterphilologen taten, die die Aussprache der alten Wörter in ihren Wörterbüchern möglichst genau bezeichnen wollten:⁶ Er wählte unetymologische Schreibungen, die den mittelägyptischen Wörtern lautlich möglichst nahe kommen. So schrieb er beispielsweise für die alte Negation *nn* „nicht“ einfach *n=n* „uns“; beides muß etwa *nan* geklungen haben.

Wenn ich sage „geklungen“, so ist das ein wenig zu präzisieren: Es geht um die Aussprache des Mittelägyptischen im Fajum während der frühromischen Zeit! Denn es ist ganz klar, daß man das Mittelägyptische nicht wie 1800 v. Chr. ausgesprochen hat. Viele Lautveränderungen hatte die ägyptische Sprache inzwischen durchgemacht. Was das für all die Nominal- und Verbformen im einzelnen bedeutete, wissen wir heute nur manchmal; vieles ist absolut unklar. Und da genau liegt das Problem: Wenn wir nicht wissen, wie Mittelägyptisch in römischer Zeit in Soknopaiou Nesos ausgesprochen wird, können wir auch nicht wissen, welche Wörter der Schreiber des Wiener Papyrus meinte, wenn er gleich oder ähnlich klingende Wörter dafür schrieb. Und man kann sowieso nie wissen, ob das, was dasteht, unmittelbar das Gemeinte ist oder ob es nur lautlich für etwas ganz anderes geschrieben ist.

Einen Anhaltspunkt können manchmal Determinative geben. Denn zuweilen passen sie nicht zu dem Wort, bei dem sie stehen. In x+4.7 haben wir beispielsweise *hs* „Kot“ zusätzlich mit Gottesdeterminativ. Also wird kein „Kot“ gemeint sein, sondern *hs* muß eine lediglich lautlich zu verstehende Schreibung für etwas anderes sein. Nimmt man das davorstehende *gm* „finden“ mit dazu, liest also *gmhs* „Kotfinden“, dann kommt man vielleicht darauf, daß alles eine Schreibung für *gmhs* < *gmhsw* „Falke“ ist.

Dieses Beispiel zeigt übrigens auch, daß die Art, wie man mittelägyptische Wörter im Demotischen unetymologisch wiedergibt, nicht einheitlich war. Denn im Manuskript L01⁷ des Thotbuches erscheint *gmhs* als *gm-hs* „Lobfinden“ geschrieben.

Die größte Hilfe ist, wenn überhaupt, aus anderen römerzeitlichen Texten des Fajum, am besten natürlich aus Soknopaiou Nesos, zu erwarten. Ansonsten bleibt nur: ausprobieren, bis man vielleicht auf einen befriedigenden Sinn kommt. Wenn ich also hier über den Sobektext spreche, so muß man sich ständig klarmachen, wie unsicher der Boden ist, auf dem wir stehen.

Aber eine Frage stellt sich natürlich: Hat denn der Schreiber verstanden, was er schrieb? Warum hat er den Text denn überhaupt ins Demotische umgesetzt, statt ihn hieratisch zu lassen, wenn die demotische Schrift zu solchen Mehrdeutigkeiten führte? Irgendeinen Vorteil mußte dieses Verfahren doch haben, sonst hätte man das ja nicht gemacht. Ich persönlich halte die Vermutung, hierdurch würde der Text absichtlich mit einer zusätzlichen, bildhaften Bedeutungsebene angereichert, für nicht plausibel, zumindest nicht als generelle Erklärung. Denn die Ergebnisse erscheinen mir meist doch zu abstrus. Außerdem werden oft nur Wortteile umgesetzt, nicht das ganze Wort, also letztlich nur syllabische und alphabetische Notationselemente gemischt. Und schließlich sind ganz überwiegend alte, mittelägyptische Wörter betrof-

⁶ OSING, Tebtunis I, 45–51 und 279–283.

⁷ JASNOW/ZAUZH, Book of Thoth, 348 und Taf. 47 (V.T. x+3.17).

fen, seltener zeitgenössische. Warum sollte man ausgerechnet sie nicht auch in gleicher Weise unetymologisch uminterpretieren?

Im Falle eines hieratischen Textes mußte man nicht nur die hieratische Schrift lesen können, sondern auch noch wissen, wie diese historischen Schreibungen auszusprechen waren. Setzte man den Text dagegen in die demotische Schrift um, dann hatte man wenigstens eine leichter les- und aussprechbare Schrift gewählt. Das scheint mir der hauptsächlichste Grund für die unetymologischen Schreibungen zu sein: eine lautliche Notation. Bei der Rezitation im Kult war es sicher von Vorteil, wenn man den Text wenigstens richtig sprach. Ob man ihn auch verstand, war vielleicht zweitrangig. Jamblich, *De mysteriis* VII 4 f. meint jedenfalls, daß der Laut der heiligen Wörter entscheidend sei. Das scheint auch die Meinung der ägyptischen Priester gewesen zu sein. Als Muttersprachler hatten sie natürlich ohnehin nicht die Probleme, die wir heute haben. Denn ihr Demotisch werden sie schon richtig gelesen haben.

Soknopaiou Nesos ist übrigens nicht der einzige Ort, von dem wir demotisch geschriebene mittelägyptische Texte haben. Ostraka und eine Schreiftafel mit demotisch geschriebenen mittelägyptischen Texten machen eher den Eindruck von Spick„zetteln“. Aber durch die Niederschrift umfangreicher Textsammlungen auf Papyrus wurde dieses Verfahren gewissermaßen allgemein akzeptiert. Die Kollegen in Tebtynis waren da übrigens zurückhaltender als die Priester in Soknopaiou Nesos. In Tebtynis ist, was religiöse Texte anbelangt, das Verhältnis Hieratisch – Demotisch mehr zugunsten des Hieratischen verschoben.

Ich sehe also in dem Wiener Papyrus kein Archivexemplar, sondern eine Rolle, von der wirklich rezitiert wurde. Der Besitzervermerk bestätigt, daß der Papyrus genau einem Schreiber persönlich gehörte.

Was steht denn nun eigentlich in dem Papyrus – und jetzt meine ich natürlich nicht die Abrechnungen, sondern den Haupttext. Bei ihm handelt es sich um eine Sammlung von Hymnen an Götter. Es lassen sich klar zwei Abschnitte unterscheiden:

Kol. x+1–x+7 stellen eine Sammlung von Hymnen an den Krokodilgott Sobek dar,

Kol. x+8 und x+9 (beide ja mit demselben Text) sind dagegen an Harpsenesis, d.i. Horus, Sohn der Isis, gerichtet. Diese Kombination mit Sobek und Horus, dem Sohn der Isis, quasi Seite an Seite erklärt sich daraus, daß es in Soknopaiou Nesos Heiligtümer beider Götter gab.⁸

Der den Horus, Sohn der Isis, betreffende Abschnitt ist nicht weiter unterteilt.

Der auf Sobek bezogene Abschnitt (Kol. x+1 bis x+7) wird durch rubrizierte Zwischenüberschriften folgendermaßen gegliedert (1. VP = erster Vorlesepriester als Sprecher):

- | | |
|--------------|--------|
| 1. –x+1.11 | [...] |
| 2. x+1.11–14 | Grüßen |
| 3. x+1.14–19 | Jubel |

⁸ Vgl. z.B. SCHENTULEIT, Tempel zu verkaufen?, 535–549.

4. x+1.19–20	Jubel	
5. x+1.20–2.3	Anderer [Spruch des ...	
6. x+2.3–4	Spruch des [...]	
7. x+2.4–8	Anderer Spruch beim Erscheinen des Gottes	1. VP
8. x+2.9–14	Anderer Spruch	1. VP
9. x+2.15–23	Anderer Spruch	
10. x+2.23–x+3.3	Anderer Spruch	1. VP
11. x+3.3–6	Anderer Spruch	1. VP
12. x+3.6–15	Anderer Spruch	1. VP
13. x+3.15–20	Anderer Spruch	
14. x+3.21–x+3.24	Anderer Spruch	1. VP
15. x+3.25–27	Anderer Spruch	1. VP
16. x+3.27–x+4.5	Anderer Spruch	1. VP
17. x+4.6–10	Anderer Spruch	1. VP
18. x+4.10–16	Anderer Spruch	1. VP
19. x+4.16–19	Anderer Spruch	1. VP
20. x+4.19–x+5.15	Anderer Spruch (<i>ind-ḥr</i>)	1. VP
21. x+5.15–x+6.15	Anderer Spruch	1. VP
22. x+6.15–24	Anderer Spruch	1. VP
23. x+7.1–22	Anderer Spruch des Reinigens des Gottes ...	
24. x+7.23–27	Kolophon	

Der erste Spruch ist so trümmerhaft erhalten, daß ich nicht viel damit anfangen kann. Das gleiche gilt für die übrigen Sprüche der x+1. Kolumne, deren Verständnis durch den Verlust jeweils der Zeilenanfänge beeinträchtigt ist. Die Rubren, mit denen die Abschnitte anfangen, stimmen aber darin überein, daß es um an den Gott direkt gerichteten Jubel geht. Dann kommt noch einmal ein mit *ky* [„Anderer [“ beginnendes Rubrum, mit dem also ganz offensichtlich ein weiterer gleichartiger Spruch angehängt ist, ehe dann in x+2.3 mit einer neuen Überschrift „Spruch des ...“ etwas Neues beginnt.

Der bisher kurz betrachtete erste Abschnitt zu Sobek thematisiert, soweit sich das erkennen läßt, besonders ein jubelndes Begrüßen des Gottes. Relevante Stichwörter scheinen ansonsten u.a. „Abend- und Morgenbarke“, „*qnhy*-Schrein“, „Unterwelt“ und „der das Aufgehen begonnen hat“ zu sein. Ich habe den Verdacht, daß die Situation, auf die in diesem Abschnitt, der aus mindestens fünf Einzelsprüchen besteht, das Ende der Nacht, die Zeit unmittelbar vor Sonnenaufgang ist.

An diese erste Spruchgruppe schließt sich eine Sequenz von insgesamt 17 Sprüchen an (6.–22.). Ihre Zusammengehörigkeit ergibt sich daraus, daß nur der erste mit „Spruch des ...“ beginnt, alle folgenden dann aber mit „Anderer Spruch des ...“. Die meisten dieser Sprüche sind laut Überschrift vom ersten Vorlesepriester zu rezitieren. Am ausführlichsten ist der Titel beim ersten „anderen Spruch“ in x+2.4 f. „Anderer Spruch des [Wortesprechens] (und[?]) Grüßen des Erscheinens beim(?) Ritual(?) im [T]empel des Soknopaios und seiner Neunheit an jedem seinem Fest, in [jedem] seinem Erscheinen. [Wor]te[sprechen] <durch> den [ersten] Vorlesepriester“. Damit ist unzweideutig klar, daß wir es mit Sprüchen zu tun haben, die beim

festlichen Erscheinen des Sobek, des Herrn von Pai, und seiner Götterneunheit in seinem Tempel durch den ersten Vorlesepriester vorgetragen werden. Bei zweien dieser insgesamt 17 Sprüche wird übrigens nicht gesagt, daß sie durch den ersten Vorlesepriester zu sprechen sind. Hat der Schreiber einfach nur den entsprechenden Vermerk vergessen? Oder haben wir tatsächlich mit anderen Rezitierenden zu rechnen? Dafür könnte sprechen, daß es in den fraglichen Sprüchen um Jubel, den *qnhy*-Schrein und die Barke geht, also eine große Nähe zum ersten Abschnitt festzustellen ist, in dem nicht nur genau dieselben Stichwörter vorkommen und der ebenfalls nicht vom ersten Vorlesepriester zu sprechen ist.

Wie auch immer, schauen wir erst einmal, wie sich die 17 Sprüche des Hauptteils zueinander verhalten. Es ist klar, daß ich hier nicht alle im Detail vorführen kann. Ich möchte sie vielmehr anhand der mir verständlichen und inhaltlich bedeutsamen Stichwörter vorstellen und miteinander vergleichen. Vor allem möchte ich die Struktur der gesamten Spruchfolge herausarbeiten.

Die 17 Sprüche des Hauptabschnittes unterscheiden sich schon durch ihre Länge. Während der Umfang der ersten 15 von weniger als 1 Zeile – so der allererste – über 2, 3, 4, 5 bis maximal 9 Zeilen reicht, sind der 15. und 16. Text – das sind der 20. und 21. in der Gesamtzählung – ungewöhnliche 24 bzw. 28 Zeilen lang. Beide zusammen bilden also bereits 40 % der Textmenge dieses Abschnittes, während sich die übrigen 60 % auf 15 Texte verteilen. Auch sonst haben die beiden langen Texte jeweils eine Besonderheit: Der erste von ihnen ist der einzige mit *ind-ḥr* beginnende Spruch, der andere ist der einzige, zu dem ich dank G. Widmer eine fragmentierte demotische Parallele, nämlich P. Strassbourg 19, kenne. Aber das muß natürlich nichts bedeuten, da rein mathematisch gesehen bei längeren Texten natürlich die Wahrscheinlichkeit größer ist, eine Parallele zu haben.

Lassen wir mögliche Zufälligkeiten also für die Interpretation besser beiseite und schauen uns die Merkmale der Texte genauer an. Hierzu möchte ich, wie gesagt, die formal wichtigsten Charakteristika und inhaltlichen Gesichtspunkte zusammenstellen. Die beiden schon angesprochenen überlangen Sprüche (20. und 21.) stellen Ausnahmerecheinungen dar. Außerdem fällt der allererste Spruch (6.) auf, der extrem kurz ist und fast mehr den Charakter einer Überschrift hat. Und dann sind da noch zwei Sprüche, die nicht vom ersten Vorlesepriester rezitiert werden (9. und 13.). Damit bleiben 12 sozusagen normale Textabschnitte übrig. In der folgenden Liste sind sie mit einer fetten Zahl durchnummeriert:

- | | | | |
|-----|--------------|---|--------------------|
| 1. | -x+1.11 | [...] | |
| 2. | x+1.11-14 | Grüßen | |
| 3. | x+1.14-19 | Jubel | |
| 4. | x+1.19-20 | Jubel | |
| 5. | x+1.20-2.3 | Anderer [Spruch des ...] | |
| 6. | x+2.3-4 | Spruch des [...] | |
| 7. | x+2.4-8 | Anderer Spruch beim Erscheinen des Gottes | 1 2 1. VP |
| 8. | x+2.9-14 | Anderer Spruch | 2 1. VP |
| 9. | x+2.15-23 | Anderer Spruch | |
| 10. | x+2.23-x+3.3 | Anderer Spruch | 3 mit 1. VP |

11. x+3.3–6	Anderer Spruch	4	1. VP
12. x+3.6–15	Anderer Spruch	5	1. VP
13. x+3.15–20	Anderer Spruch		
14. x+3.21–x+3.24	Anderer Spruch	6	1. VP
15. x+3.25–27	Anderer Spruch	7	1. VP
16. x+3.27–x+4.5	Anderer Spruch	8	1. VP
17. x+4.6–10	Anderer Spruch	9	1. VP
18. x+4.10–16	Anderer Spruch	10	1. VP
19. x+4.16–19	Anderer Spruch	11	1. VP
20. x+4.19–x+5.15	Anderer Spruch (<i>ind-hr</i>)		1. VP
21. x+5.15–x+6.15	Anderer Spruch		1. VP
22. x+6.15–24	Anderer Spruch	12	1. VP
23. x+7.1–22	Anderer Spruch des Reinigens des Gottes ...		
24. x+7.23–27	Kolophon		

Die Anzahl 12 ist natürlich verräterisch. Die Nacht hat 12 Stunden, der Tag ebenso. Und da der Großabschnitt unmittelbar vorher, wie wir gesehen haben, das Aufgehen des Gottes und den Jubel dabei thematisiert, es sich also um den frühen Morgen handelt, wird doch wohl der Hauptabschnitt mit dem Morgen beginnen. Ich vermute also, daß die 12 Sprüche mit den 12 Stunden des Tages korrelieren. Diese Hypothese ist nun anhand des Inhaltes der Sprüche zu überprüfen. Gehen wir also rasch stichpunktartig den Inhalt der einzelnen Sprüche durch.

In der ersten⁹ Stunde geht es laut Überschrift um das Erscheinen des Gottes und das Grüßen in seinem Tempel zu jedem Fest. Die inhaltlichen Stichwörter des Spruches selbst passen dazu: Sobek erscheint mit seiner Neunheit und bleibt bis in Ewigkeit auf seinem Thron.

Im nächsten Spruch erfahren wir vom Lobpreis des Gottes, Re spricht in Heliopolis, der *qnhy*-Schrein, den wir vorhin schon als Nachtgemach des Gottes kennengelernt haben, wird noch einmal erwähnt. Ansonsten spielt die Macht des Gottes und offenbar die Überwindung des Götterfeindes, von der auch Pharao profitieren soll, eine Rolle.

Nach der Rezitation durch jemand anderen als den ersten Vorlespriester, in der auch noch einmal in jubelnder Weise das *qnhy*, das Westgebirge Manu, die Würde des Gottes und die Furcht vor ihm angesprochen werden, folgt der dritte vom Vorlespriester zu sprechende Text: Sobek geht mit seiner Neunheit aus dem Nun auf (*wbn*). Die Ewigkeit wird hier noch einmal erwähnt, die Barke des Gottes, der das Licht gemacht hat, aus dem Westen aufgeht und überhaupt wie der Sonnengott sein Schöpfungswerk vollbracht hat, aus dem dem Gott Opfergaben zufließen. Besänftigt soll er Pharaon gnädig sein. Ich halte es übrigens für sicher, daß in der ganz verlorenen Zeile x+2.28 keine neue Sprucheinleitung stand. Denn inhaltlich gehören das Ende der x+2. und der Anfang der x+3. Kolumne eng zusammen: Es geht um Sobek als Schöpfergott.

⁹ Fortan beziehe ich mich auf die fett gedruckte Zählung der 12 „normalen“ Sprüche.

Wenn wir also annehmen, daß der Gott nun als neu geborener Sonnengott aktiv ist, kommt in der 4. Stunde der Jubel über den Gott, dem nun als Re und Geb Himmel und Erde offenstehen, gerade recht. Die Jugendlichkeit des Gottes wird durch seine Apostrophierung als Horus deutlichgemacht. Bemerkenswerterweise wird der Jubel dem Sobek und seiner Neunheit *neben* seinem Haus entgegengebracht. Der Gott kommt ja an der Spitze seines Gefolges heraus. Für den konkreten Ritualablauf könnte man folglich an eine Prozession, die den Tempel von Soknopaiou Nesos verläßt, denken. Für einen Ort wie Soknopaiou Nesos, in dem ein sehr langer gerade Prozessionsweg wie ein Bahndamm den ganzen Ort durchzog, hat dieser Gedanke sicher nichts Abwegiges an sich.

Gleichwohl ist das Haus des Sobek, wie der nächste, der fünfte Spruch zeigt, in Jubel. Sobek ist der Eine, der Vielgestaltige, der sich freut und den zu sehen schön ist. Auch das spricht für ein sichtbares Erscheinen des Gottes in einer Prozession. Zugleich ist er aber auf dem Thron im Tempel gedacht. Das Aufgehen des Gottes wird nun auch nicht mehr nur mit dem Tagesbeginn, sondern auch mit dem Jahresanfang in Parallele gesetzt. Sobek ist Re und übt nun eine kosmische Herrschaft aus.

An dieser Stelle ist wieder ein Spruch, der nicht vom ersten Vorlesepriester gesprochen wird, eingeschoben. Er lehnt sich thematisch eng an den vorangehenden Spruch an: Sobek ist der sich verjüngende Sonnengott, der mit seiner Barke fährt und auf seinem Thron in der Barke sitzt. Der Gott wird aufgefördert, Böses von Pharaon abzuwenden.

Anschließend preist der Vorlesepriester in seinem sechsten Spruch Sobek als selbst entstandenen Rehorchepri, der mit seiner Neunheit erscheint, als Herrn über Himmel und Erde. Sogar die Götter fürchten ihn – Sobek ist gewissermaßen auf dem Höhepunkt seiner Macht. Das kommt nicht unerwartet in einem Spruch zur sechsten Stunde des Tages, in deren Verlauf der Sonnengott den höchsten Punkt seiner Bahn erreicht. Jetzt geht es dem Untergang zu. Und tatsächlich mischt sich dieser Gedanke von nun an in die Sprüche. Hier in der sechsten Stunde geschieht dies durch die Erwähnung der Türen des Horizonts des Westens: Auf dem Gipfel seiner Macht stehen dem Gott bereits die Türen des Westen offen.

Auch im siebten Spruch des ersten Vorlespriesters klingt der eingeleitete Untergang an: Sobek, der ansonsten durchaus noch als Horus gesehen wird und der mit seiner Neunheit erscheint, der auch wie gehabt dem König gnädig sein soll, trägt gleichwohl das Epitheton „der in der Abendbarke untergeht“.

Im achten Spruch, der meiner Meinung nach eben mit der achten Tagesstunde korreliert, nimmt die Thematik des Unterganges weiterern Raum ein: Der Gott kommt nicht nur in der Morgenbarke, sondern geht auch alt unter. Er ist nun Re-Atum. Apostrophierungen als Tatenen und Stier, weisen auf die Schöpferkraft hin, die der Gott nach seinem Untergang wieder in besonderem Maße benötigen wird. Neue Töne werden auch dadurch angeschlagen, daß nun Thot als Zauberkundiger zur Besatzung der Barke gehört. Er soll offenbar beim bevorstehenden schwierigen Übergang helfen. Ansonsten setzt der Gott Sobek seinen Weg, in dessen Zusammenhang die Nennung von Stunden, zwölf Toren und Türhütern fällt, weiterhin in Freude fort und soll dem König gnädig sein.

In der neunten Stunde wird angesprochen, daß Sobek aus dem Wadjwer aufgeht, daß er Amunreharachte ist, der aus dem Nun herauskommt und daß er zugleich Chepri ist. Was zunächst besser zur ersten Tageshälfte passen könnte, ist aber doch eher als Voraussetzung für den weiteren Untergang zu verstehen und an den Gedanken vom unterweltlichen Chepri als Phase des Sonnengottes¹⁰ anzuschließen: Nur dadurch kann jeder Feind vernichtet werden und der Gott gerechtfertigt (*m^{3c} hrw*) sein – dies scheint mir deutlich genug auf den baldigen Aufenthaltsort des Gottes hinzudeuten. Ein neuer Ton kommt auch dadurch in den Text, daß von Sobek gesagt wird, er lebe von Maat. Er ist also jetzt offenbar auch auf Dinge angewiesen.

Mit dem nächsten Spruch befinden wir uns, wenn meine Idee richtig ist, in der zehnten Stunde. Natürlich wird das Herauskommen des Gottes erneut festgestellt. Ihm werden jetzt deutlich Schöpfergottqualitäten („der große Nun“, „der von selbst entstanden ist“, „Vater der Götter“) zugeschrieben. Das sind Eigenschaften, die es ihm erlauben werden, sich während der Nacht zu erneuern. Denn der Gott ist auf dem Weg dorthin: Er ist westlich seines Sees; auch Osiris wird genannt. Wie schon in den letzten drei Sprüchen soll Sobek dem König gnädig sein.

Im folgenden Spruch wird zwar noch einmal betont, daß der Gott mit seiner Neunheit erschienen ist und daß er jugendlich („im Nest“) ist. Erneut kommt nun zur Sprache, daß Sobek Nahrung braucht („lebend von allen süßen Dingen“). Ja, jetzt ist schon vom Ruhen des Gottes die Rede. Außerdem kommt noch die Abendbarke vor.

Auf diesen Spruch folgen, wie vorhin gesagt, die beiden besonders langen Sprüche; wir werden sie uns nachher noch genauer ansehen. Für jetzt ist festzuhalten, daß ihre Stellung im Gesamt Ablauf sinnvoll erscheint: Sobek steht an der Schwelle zur zwölften Stunde. Der bald erfolgende Übergang in die Nacht erfordert noch einmal ganz besondere Sorgfalt. Daraus erklären sich meiner Meinung nach Position und Länge der Sprüche. Auch vor dem Ende der ersten Tageshälfte, vor der sechsten Stunde, ist zusätzliches Material eingeschoben.

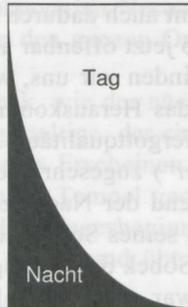
Doch jetzt zuerst noch zum letzten Spruch, den der erste Vorlesepriester rezitiert. Der Text ist ganz anders als die bisherigen Sprüche. Das Erscheinen des Gottes wird nicht mehr thematisiert. Und außerdem wird jetzt *für* den Gott von *anderen* gehandelt. Er wird zunächst aufgefordert zu kommen. Thot wird erwähnt, der Sprecher sagt „Ich zaubere“ und „Thot zaubert“. Später identifiziert sich der Sprechende mit Re. Der Ba¹¹ wird mit den Urgöttern der Heliopolitanischen Achtheit gleichgesetzt. Sobek wird gewünscht, er möge leben. Sobek ist in seinem See – Krokodile verbringen die Nacht ja im Wasser. Auch Osiris kommt vor. Sobek hat jetzt eine andere Qualität. Er ist auf den Zauber anderer angewiesen, um die nächtliche Unterweltsfahrt heil zu überstehen.

Ich hoffe, daß mit Blick auf die zwölf soeben behandelten Sprüche die Gründe deutlich geworden sind, warum ich vermute, daß wir es mit zwölf den Tagesstunden

¹⁰ WIEBACH-KOEPKE, Sonnenlauf, 66–73 und 169.

¹¹ Wessen eigentlich? Sobeks?

entsprechenden Sprüchen zu tun haben: Das Thema Untergang nimmt über den Tagesverlauf zu. Es tut dies übrigens nicht abrupt, auch nicht linear, sondern mit zunehmender Geschwindigkeit. Es klingt immer wieder schon einmal neben dem Jubel über das morgendliche Erscheinen des Gottes und seinen triumphalen Tageslauf an, bis es schließlich in den Sprüchen der zweiten Tageshälfte deutlicher vernehmbar wird, ehe zuletzt der Aspekt, daß der Gott beim Übergang in die Nacht auf Hilfe angewiesen ist, geradezu explodiert (s. Grafik).



Auf den Spruch zur zwölften Stunde folgt ein Spruch mit dem Titel „Anderer Spruch des Reinigens des Gottes, indem er ... Wabet“. Ich möchte zunächst besonders auf den Spruchtitel hinweisen. Aus ihm wird an der vorliegenden Stelle nämlich deutlich, daß im Wiener Papyrus *ky r3* „Anderer Spruch“ nicht nur bloß zur Einleitung eines neuen Spruches dient – natürlich, das tut es selbstverständlich auch. Aber was evident wird, ist die Tatsache, daß ein so eingeleiteter Spruch nicht einfach eine inhaltliche Variante zum vorangehenden ist, so daß die beiden Sprüche also gleichsam Alternativen zueinander darstellen würden. Wie vielmehr die Sprucheinleitung in *x+7.1* zeigt, bezieht sich *ky* auf den zeitlichen Fortschritt des Rituals: Auf die vielen Sprüche zum Erscheinen des Gottes folgt nun ein „anderer“ Spruch der Reinigung, also wirklich etwas Neues.

Der so eingeleitete Spruch wird nicht vom ersten Vorlesepriester rezitiert; ein entsprechender Hinweis in der Überschrift fehlt nämlich. Litaneiartig wird die Reinheit des angeredeten Gottes und seine wiederholte Reinigung durch andere Gottheiten, die als seine Söhne und Töchter gesehen werden, thematisiert. Auch ist der Spruch mit 22 Zeilen erheblich länger als die zwölf Stundensprüche, wie ich sie nennen möchte. Hier wird ganz offensichtlich ein anderes Thema angeschlagen als in den Sprüchen zu den 12 Tagesstunden. Meiner Meinung nach entspricht diese Rezitation mehr oder weniger der ersten Nachtstunde in den Stundenwachen, wo Osiris in die *w^cb.t* gebracht wird und wo zahlreiche Wasserspenden durch verschiedene Gottheiten vollzogen werden – Thot agiert übrigens dort ebenfalls mit dem *nms.t*-Krug. Interessanterweise ist auch der Text zur ersten Nachtstunde der Stundenwachen ungewöhnlich lang. Doch egal, ob der Spruch im Sobekpapyrus nur entfernt Anleihen bei den Stundenwachen machen sollte oder ob beide Texte auf je eigene Art denselben Gedanken entfalten sollten, so dürfte doch feststehen, daß Sobek nun untergegangen gedacht ist. Der Gott hält sich in der Schetit des Westens auf, wo er gereinigt wird. Der Tageslauf des Sobek findet mit diesem Spruch jeden-

falls ein logisches Ende, und im Wiener Papyrus folgen auf ihn die fünf Zeilen des Kolophons.

Jetzt bleibt noch, wie angekündigt, ein Blick auf die beiden langen Sprüche, die zwischen der elften und zwölften Tagesstunde eingeschoben sind. Der erste von ihnen (x+4.19 ff) ist ein *ind-hr*-Hymnus an den Gott Sobek. Er wird als Herrscher präsentiert, zu dem man aus allen Himmelsrichtungen kommt und dem die Götter zjubeln. Bemerkenswert ist, daß der Gott in diesem Spruch auch der ist, der den Nil kommen läßt und der generell für die Menschen sorgt. Er ist nicht nur Horus und Sobek, sondern zugleich Re, Horus, Osiris und noch andere Götter und überhaupt der „Vielgestaltige“.

Auch im zweiten Spruch (x+5.15 ff) zwischen elfter und zwölfter Stunde wird der Aspekt betont, daß Sobek für das Gedeihen der Menschen sorgt. Ganz auffällig ist die häufige Verwendung der ersten Person Plural. Der König wird mit einbezogen, doch so, daß *über* ihn zu Sobek gesprochen wird. Bemerkenswert ist dann auch noch die lange Schlußformel, durch die wie in einem magischen Spruch etwas – ist es die Überwindung des Bösen? – zu jeder Zeit sichergestellt werden soll.

Man bekommt den Eindruck, daß mit diesen zwei langen Sprüchen kurz vor Ende des Tages noch einmal der Nutzen des Gottes für die Menschen beschworen werden soll.

Versucht man nun trotz des noch ganz mangelhaften Verständnisses des Textes ein Resümee, so dürften wohl die folgenden Punkte zu nennen sein: Bei dem Wiener demotischen Papyrus 6951 handelt es sich um einen sprachlich mittelägyptischen Text, der von unetymologischen Schreibungen nur so wimmelt und die der Grund für die Schwierigkeiten sind, die der Text uns in den Weg legt. Der Papyrus stammt aus der frühen Römerzeit und ist in Soknopaiou Nesos geschrieben worden. Er enthält Hymnen auf Sobek, den Herrn des Moerissees, und auf Harpsenesis. Da Gebetswendungen zugunsten Pharaos vorkommen und da es zu wenigstens einem Text eine Parallelhandschrift gibt, es sich also offenbar um wiederholt verwendete Sprüche handelt, wird man einen Gebrauch des Textes im Tempelkult von Soknopaiou Nesos vermuten dürfen. Die Verwendung der demotischen Schrift für einen mittelägyptischen Text würde ich so erklären, daß der Rezitierende sich seine Arbeit erleichtern wollte.

Die im Wiener Papyrus aufgezeichneten Sprüche wurden beim „Erscheinen“ des Gottes vorgetragen. Das kann speziell eine Prozession des Sobek, die aus dem Tempel herausführt, sein, vielleicht aber auch nur das Erscheinen am Morgen im Tempel.

Jedenfalls glaube ich, im Hauptteil des Papyrus einen Kern von zwölf mit den Tagesstunden korrelierenden Sprüchen erkennen zu können. Für die Entscheidung, ob die Texte für den Kult während der zwölf Stunden des Tages im Tempel gedacht waren oder ob sie während eines womöglich den ganzen Tag dauernden Prozessionsfestes rezitiert wurden, gibt die Struktur des Textes keinen Anhaltspunkt.

Ich möchte mit einer letzten Bemerkung schließen: Der König, der im Text vorkommt, heißt *m³c-r^c*; das ist die bekannte späte Abkürzung für *ny-m³c.t-r^c*, den Thronnamen Amenemhets III. aus der 12. Dynastie, dem die Erschließung des

Fajums verdankt wird und der in griechisch-römischer Zeit als dessen Schutzherr göttlich verehrt wurde.¹² War er als herrschend gedachter König in den Kult einbezogen? Oder soll man gar annehmen, das Ritual gehe auf seine Lebenszeit zurück?

Literaturverzeichnis

- HOFFMANN, F., Die Hymnensammlung des P. Wien D6951, in: K. RYHOLT (Hrsg.), Acts of the Seventh International Conference of Demotic Studies. Copenhagen, 23-27 August 1999 (CNI Publications 27), Kopenhagen 2002.
- , Der Kampf um den Panzer des Inaros. Studien zum P. Krall und seiner Stellung innerhalb des Inaros-Petubastis-Zyklus, Wien 1996.
- HOFFMANN, F./QUACK, J. F., Anthologie der demotischen Literatur, Berlin 2007.
- JASNOW, R./ZAUZICH, K.-TH., The Ancient Egyptian Book of Thoth, 2 Bde, Wiesbaden 2005.
- LIPPERT, S./SCHENTULEIT, M., Quittungen, Demotische Dokumente aus Dime 2, Wiesbaden 2006.
- OSING, J., Hieratische Papyri aus Tebtunis I, 2 Bde, Kopenhagen 1998.
- SCHENTULEIT, M., Satabus aus Soknopaiu Nesos, Aus dem Leben eines Priesters am Beginn der römischen Kaiserzeit, CDE 82 (2007) 101–125.
- , Tempel zu verkaufen? P. Wien D 6846, in: F. HOFFMANN/H. J. THISSEN (Hrsg.), Res severa verum gaudium. Festschrift für Karl-Theodor Zauzich zum 65. Geburtstag am 8. Juni 2004, Leuven/Paris/Dudley, MA, 2004, 535–549.
- WIDMER, G., Une invocation à la déesse (tablette démotique Louvre E 10382), in: F. HOFFMANN/H. J. THISSEN (Hgg.), Res severa verum gaudium. Festschrift für Karl-Theodor Zauzich zum 65. Geburtstag am 8. Juni 2004, Leuven/Paris/Dudley MA 2004, 651–686.
- , Pharaoh Maâ-Rê, Pharaoh Amenemhat and Sesostris: Three Figures from Egypt's Past as Seen in Sources of the Graeco-Roman Period, in: K. RYHOLT (Hrsg.), Acts of the Seventh International Conference of Demotic Studies. Copenhagen, 23–27 August 1999, CNI Publications 27, Kopenhagen 2002, 377–393.
- WIEBACH-KOEPKE, S., Sonnenlauf und kosmische Regeneration. Zur Systematik der Lebensprozesse in den Unterweltsbüchern, ÄAT 71, Wiesbaden 2007.
- ZAUZICH, K.-TH., Der Schreiber der Weissagung des Lammes, Enchoria 6 (1976), 127–128.

¹² WIDMER, Pharaoh Maâ-Rê, 377–393.